

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 123.

Sonntag den 3. Mai.

1857.

Bilder aus dem Mutterleben.

(Fortsetzung aus Nr. 93 d. Bl.)

5. Die bildende Mutter.

Wir bleiben heute mit unserm Besuch in Leipzig. Ein Haus auf der Straße nimmt uns auf. Wir treffen hier eine fromme Witwe, die nach des Mannes Tode sich durchaus nicht hat entschließen können ein neues Band der Ehe wieder zu knüpfen. Ihre Tracht, ihre Haltung zeigt auf eine Frau aus gebildetem Stande hin. Sie ist so eben aus dem Tempel des Herrn gekommen, welchen sie an Wochen- und Festtagen gar fleißig besucht und in welchem sie den Glauben und die Hingebung an den Erlöser durch öftere Theilnahme an seinem heiligen Gedächtnismahle stärkt. Auch heute ist sie zu diesem Zwecke im Tempel eingekehrt. Wir sehen noch eine Frau bei ihr, welche lebhaft und erregt Neuigkeiten vorträgt. Sie theilt der Witwe mit, wie schmachvoll sie von einer Bekannten verleumdet worden sei, wie dieselbe die unglaublichsten Dinge erdacht habe, um ihrem guten Rufe zu schaden. Ein kleiner Knabe hat sich dabei von seinem Spiel aufgerichtet, tritt zu den Frauen, schaut namentlich theilnehmend und gewissermaßen forschend auf die Witwe, und schmiegt sich an sie. Und was thut sie? Wird sie nicht aufgebracht, hinhin, droht sie nicht, bietet sie nicht einen Vortritt von Strafs- und Schmahworten auf? O nein! „Das ist kein Wunder!“ sind ihre Worte; „aber meine Strafe für diese Person wird meine Geduld sein, und meine Vertheidigung wird mein offenes Leben führen. Ich vergebe gern; ist mir doch heute mehr verziehen worden, als ich zu vergeben habe.“ Dabei nahm sie den Knaben, der noch immer bekümmert zu ihr aussah, in die Arme, liebte ihn und herzte ihn, als wenn sie die frohlichste Nachricht gehört hätte. Und der Knabe empfand den wohlthätigen Geist des Friedens, der in seiner Mutter lebte, schon tief, wenn er sich auch desselben noch nicht vollständig bewußt war. Die Erzählerin schien fast verwundert, daß die Mittheilung so ruhig hingenommen wurde, manche Leserin ist vielleicht auch, wird aber gern zu der Bewunderung die Achtung und Pietät hinzu thun.

Und diese moralische und religiöse Heldin ist Katharina Leibniz; der Knabe ihr Sohn, der einst durch seine tiefe und allseitige Gelehrsamkeit und durch sein klares Denken sich einen Weltruf erwerben sollte. Daß mein Lebensbild von ihr nicht aus der Luft gegriffen ist, beweist folgende Stelle, die sich in einem Programm der Universität über Katharina vorfindet: „Nach dem Tode des Vaters entsagte die Mutter Leibnizens jeder andern Verbindung und widmete sich ganz der Erziehung ihrer Kinder, deren Früchte sie noch zu erleben ansah. Sie hat ihren Witwenstand nicht wieder verlassen, hat sich mit ihrer ganzen Hoffnung auf den lebendigen Gott gerichtet, war fleißig im Gebet und leuchtete nicht nur den Ihrigen, sondern auch Andern als ein Muster der Frömmigkeit vor. Sie machte es sich zur Aufgabe, ihre Kinder sorgfältig zu erziehen, damit sie den von den Vorfahren ererbten Ruf nicht verdunkelten, sondern erhöhten. Da ihr die Auszeichnung einer wahren Christin zu Theil geworden, daß sie durch mannichfache Anfechtungen Uebelwollender beunruhigt wurde, übertraf sie dennoch Alle an Geduld, in welcher sie viel Übung erworben hatte, und vergab leicht Denjenigen, welche sie beleidigt hatten.“ Und nun schaut nur hinein in das weite reiche und gesegnete Geistesleben ihres Sohnes, und ihr werdet überall die Spuren des mütterlichen Geistes wiederfinden. Dagegen er die Tiefen der Wissenschaft gründlich erforscht hatte, ob die Philosophie auch seine traueste Freundin war, hatte er doch der wahren

Herzensreligion, die so schön im Bilde seiner Mutter strahlte, nie und nirgends entsagt. Und als man ihm den Uebertritt zur katholischen Kirche recht dringend zu machen suchte, als selbst hohe Personen zu diesem Zwecke an ihm rüttelten, blieb er immer wie eine Eiche in dem heiligen Haine seines Mutterglaubens stehen. Und wenn er später eine Einigung zwischen Protestanten und Katholiken anstrebte, so geschah es gewiß hauptsächlich in dem Sinne, der katholischen Kirche die Segnungen der protestantischen zukommen zu lassen. Da aber die Katholiken eben so wenig wie die Protestanten nachgeben wollten, zerschlug sich die schöne Idee von einer Herde und einem Hirten. Aber leuchtet nicht auch daraus hervor, wie ihn der Geist des Friedens und der Einigkeit, den die Mutter so tapfer geliebt, umschwebte, und über allen seinen Bestrebungen wachte? Kurz vor Leibnizens in seinem ganzen Sein gründlich erfaßt, der wird finden, daß die hervorsteckendsten Züge in seinem sittlichen Wesen fast ganz mit dem Wandel und Charakter seiner Mutter übereinstimmen. Ja glaubt es nur ihr Mütter, eure größte Bildungsmacht ruht im Beispiele. Euer Herz mit seinen frischen beweglichen Gefühlen, die so sehr zur Mittheilung geeignet sind; eure Mienen, in denen das Kind mehr liest, als ihr glaubt; eure Handlungen in der Stille und den Menschen gegenüber, eure Eigenheiten, eure Beschäftigungen, das sind die Quellen aus welchen das Kind seine erste sittliche Nahrung holt. Denkt nicht dieses Bilden nach dem Beispiele gehe erst später an, wenn der Geist mehr denke und selbstständiger werde. Weit gefehlt. Während die Intelligenz in dem kleinen Kopfe noch schläft, ziehen die guten oder bösen Geister ins junge Gemüth ein, die ihr aus eurem Herzen abschickt. O darum haltet Wacht, strenge Wacht über euch und über eure Kinder! Wenn euch irgend ein Gegenstand oder ein Ereigniß überrascht, vergeßt euch nicht im Schreck durch lautes Aufschreien oder andere ohnmächtige Geberden. Euer Schmerz zittert in dem Liebling eures Herzens fort, und schafft dort ein Zerrbild der Furcht und Empfindelkeit. Wenn eine Mutter heftig zürnt oder sich grämt, sollte sie sich weit verbergen vor ihren Kindern, denn ihr aufgebracht Wesen steckt die kleinen Geister an, und man darf sich dann nicht wundern, wenn sie bei dem geringsten Anlasse sich auch darin versuchen. Bei kleinen Leiden, bei Verwundungen sollten die Mütter niemals mit Klagen und wehmüthig werden. Das Kind hält sich an Ton, Gesicht und Wort der Mutter, und bildet sich nun erst ein, daß der Schmerz wirklich groß sei. „Was hast Du hier mein Herz? Nun, das geht noch an, das hält das Kind schon aus, das thut ja nur ein wenig weh, ich bin sehr froh, daß es nicht schlimmer ist!“ So zeigt die Mutter Ruhe und lehrt dulden. Barmherzige Mütter erzeugen Pfefferkuchennaturen, die bei jedem kleinen Angriff, den das Schicksal einst auf sie macht, entzwei gehen wollen; aber standhafte Mütter bilden tapfere Seelen, die größer als das Schicksal sind. Da steht die Mutter am Spiegel und kann gar nicht fertig werden mit Pugen und Schmücken. Wir gönnen ihr das Vergnügen, aber wenn sie aus ihren Kleinen rechte Puzaffchen machen will, darf sie dieselben nur mit dazu nehmen; mit jedem Schmuck, den sie ansteckt, steckt sie den Töchtern einen Trieb nach Eitelkeit ins Gemüth, und sie werden sie einst darin überbieten. Ich könnte heute noch von vielen Dingen reden, die zwar an sich unbedeutend und klein aussehen, aber in der Bildungshand der Mutter von entschiedenem Einfluß sind; ich könnte daran erinnern, daß Nachlässigkeit in der Sprache im Kinde einen Deutschverderber hervorbringt, daher bin ich auch ein Feind aller Ammendahlerci; ich könnte zeigen, wie durch eine einzige Täuschung, die